Ein(-)Blick in die Zukunft

Was bringt die Zukunft? Ein spannende Frage, auf die Matthias Horx spannende Antworten hat. Der 65jährige gilt als einflussreicher Zukunfts- und Trendforscher des deutschsprachigen Raums. Er möchte Bewusstsein schaffen für die Zusammenhänge der menschlichen Geschichte und ihre Perspektiven. Für ihn ist Zukunftsforschung eine Wissenschaft, die den Wandel der Gesellschaft und der Welt analysiert und daraus Schlüsse für das Kommende zieht. Sie habe den Sinn, »dass wir uns besser auf die Zukunft vorbereiten können«. Im Interview mit Großeltern verrät er seine Prognosen zu Themen wie künstliche Intelligenz, Digitalisierung, Klimawandel, Umstürze in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Und vor allem zur »Zukunft nach Corona«.

Gaby Boch Text
Klaus Vyhnalek Bilder

Großeltern: Sie sind seit mehr als 25 Jahren Zukunftsforscher. Dabei riskieren Sie sicher keinen Blick in die Glaskugel. Worauf basieren Ihre Erkenntnisse und Prognosen?

Matthias Horx: Ich versuche manchmal, das mit einer Buchstaben-Formel auf den Punkt zu bringen: SAFE – sprich System-Analyse, Feeling, Evolution. Im Kern ist seriöse Zukunftsforschung das Bilden von System-Modellen. Dazu braucht man viel Gefühl, einen Instinkt, den man durch Beobachtung und Erfahrung trainieren kann. Im Kern steht das evolutionäre Denken in evolutionären Kategorien: Was setzt sich unter gegebenen oder werdenden Umweltbedingungen wahrscheinlich durch, was wird ausselektiert?

Welche Ausbildung ist erforderlich, um Zukunftsforscher zu werden?

Es gibt keine Ausbildungsordnung, weil Zukunftsforscher kein zertifizierter Beruf ist. Die meisten der ca. 20 Zukunftsforscher, die weltweit bekannt geworden sind, sind Universal-Denker. Ich war Journalist, habe Soziologie studiert und mich schon seit meiner Jugend mit sozialem Wandel beschäftigt. Seit zwanzig Jahren arbeite ich mich in die Systemwissenschaften ein, in das, was man in den 70er Jahren »Kybernetik« (wissenschaftliche Forschungsrichtung) nannte. Neurologie und Kognitionspsychologie, die Wissenschaft vom menschlichen Erkennen, kommen hinzu. Das hat auch Schnittmengen mit der Philosophie, die ja in der Antike das menschliche Wissen als Ganzheit betrachtete, bevor die vielen Einzel-Disziplinen der Wissenschaften entstanden. Der philosophische »

»Das ist kein zertifizierter Beruf.«

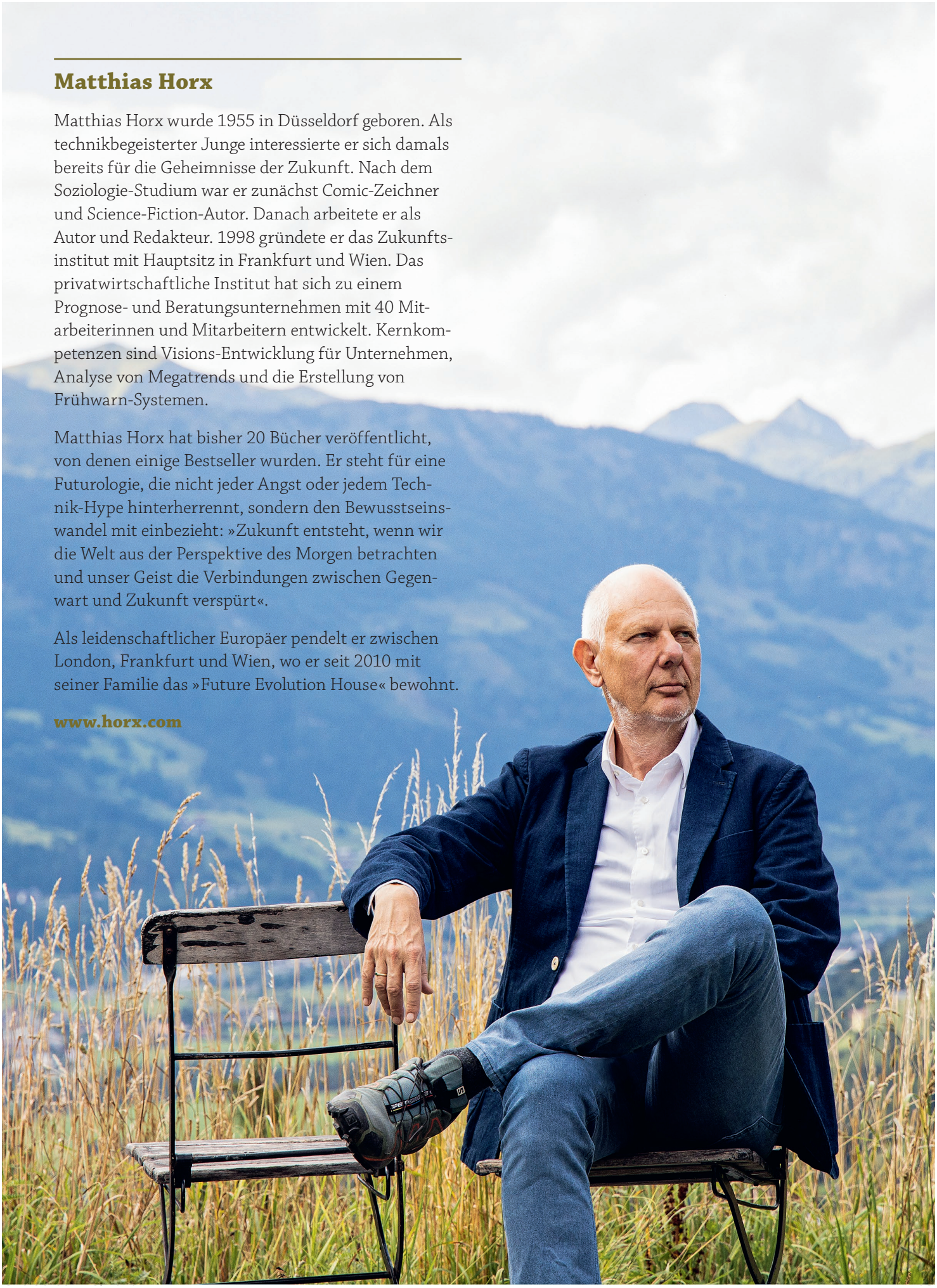
Matthias Horx

Matthias Horx wurde 1955 in Düsseldorf geboren. Als technikbegeisterter Junge interessierte er sich damals bereits für die Geheimnisse der Zukunft. Nach dem Soziologie-Studium war er zunächst Comic-Zeichner und Science-Fiction-Autor. Danach arbeitete er als Autor und Redakteur. 1998 gründete er das Zukunftsinstitut mit Hauptsitz in Frankfurt und Wien. Das privatwirtschaftliche Institut hat sich zu einem Prognose- und Beratungsunternehmen mit 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt. Kernkompetenzen sind Visions-Entwicklung für Unternehmen, Analyse von Megatrends und die Erstellung von Frühwarn-Systemen.

Matthias Horx hat bisher 20 Bücher veröffentlicht, von denen einige Bestseller wurden. Er steht für eine Futurologie, die nicht jeder Angst oder jedem Technik-Hype hinterherrennt, sondern den Bewusstseinswandel mit einbezieht: »Zukunft entsteht, wenn wir die Welt aus der Perspektive des Morgen betrachten und unser Geist die Verbindungen zwischen Gegenwart und Zukunft verspürt«.

Als leidenschaftlicher Europäer pendelt er zwischen London, Frankfurt und Wien, wo er seit 2010 mit seiner Familie das »Future Evolution House« bewohnt.

www.horx.com



» Mönch Mathieu Ricard hat einmal gesagt »Es geht darum, das Wesen der in sich verflochtenen Welt zu erkennen«.

Wie haben Sie sich als Kind die Zukunft vorgestellt und was ist davon Realität geworden?

Ich bin in einer Welt des kindlichen Technologieglaubens aufgewachsen, einer Art utopischer Hypermoderne, in der wir »demnächst« im Weltraum wohnen und unsterblich werden würden. Das war damals, in den 60er Jahren, das dominante Zukunftsmodell, und in gewisser Weise hat es sich bis heute erhalten. Allerdings ist die Welt eben doch ein bisschen komplexer. Vor allem vernachlässigt man in solchen Visionen den humanen und sozialen Faktor. Ich würde mich heute als »humanistischen Futuristen« bezeichnen, der versucht, die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der menschlichen Existenz zu verstehen.

Sie sind 65 Jahre alt. Und haben daher das Zeitalter der Digitalisierung hautnah miterlebt. Wie haben Sie die Entwicklung vom Telefon zum Smartphone, von der Schreibmaschine zum Computer empfunden?

Ich bin selbst sozusagen ein »Digital Native« – also ein Erstbenutzer digitaler Technologien. Ich habe schon in den 80er Jahren einen Computer gekauft, einen Commodore 64, ein bisschen programmieren gelernt. Und mich damals mit der digitalen Utopie identifiziert, nach der der Computer ein Reich von Kreativität und weltweiter Vernetzung realisieren wird. Diese Hoffnung ist aber bitter enttäuscht worden. Wir haben heute zwar wunderbare Kommunikations-Instrumente, aber auch eine toxische Medienwelt, die zunehmend die gesellschaftlichen Diskurse zerstört. Hate Speech (Hassreden) und Shitstorms (lawinenartiges Auftreten negativer Kritik) waren in der digitalen Utopie sozusagen nicht vorgesehen. Das Internet ist ein gefährlicher, unsicherer Ort. Das liegt weniger an der Technologie als an ihrer Organisationsform, die an den Interessen weniger digitaler Monopole orientiert ist. Man verkauft bei Facebook und Co. Auf-

Matthias Horx erforscht und erklärt Zukunft und Trends.

merksamkeit gegen Werbung, und das hat sich als fataler Algorithmus herausgestellt.

In kaum einer anderen Generation gab es einen derart rasanten und revolutionären technischen Fortschritt. Wird es in punkto Digitalisierung in den nächsten Jahren ähnlich spektakuläre Neuerungen geben?

Ich glaube eher, das Digitale ist derzeit ausgebrannt. Wir sind heute in einer Phase der Digitalen Desillusion. Auch die künstliche Intelligenz wird nicht das bringen, was man sich von ihr erhofft, im Guten nicht, aber im Schlechten auch nicht. Und automatisch fahrende Autos werden nicht die Staus auflösen.

Smartphone und soziale Netzwerke haben die letzten Jahre entscheidend geprägt – positiv und negativ. Wird das im nächsten Jahrzehnt so bleiben oder sind mehr digitale Achtsamkeit und kreativer Umgang mit Digitalität gefragt?

Wir sind doch alle auf der Suche nach einer Balance zwischen der analogen und der digitalen Welt. Wir nennen das »digitalen Realismus«. In der nächsten Runde werden wir die Möglichkeiten des Digitalen besser selektieren. Das beginnt damit, das Smartphone immer öfter abzuschalten. Und dass wir nicht mehr alles glauben, was uns die Computerindustrie verspricht. Der digitale Kaiser hat keine Kleider an, das sollte man deutlich aussprechen. Das Erstaunliche ist ja, dass die COVID-Krise die Entwicklung in diese Richtung massiv beschleunigt hat. Im »lockdown« haben viele Menschen die digitale Technik »von unten« benutzt, also aus der Nutzer- und Sinn-Perspektive. Plötzlich dienten die digitalen Kommunikationen wirklich dem, was uns früher versprochen wurde: Zusammenhalt, Verbindung, Kooperation. Und nicht mehr so sehr der Verführung zu Werbung oder Eitelkeiten. Gleichzeitig haben sich die Menschen wieder dem Analogen zugewandt. Bücher gelesen, Puzzles gelegt. Und tatsächlich wieder lange und intensiv telefoniert.

In den sogenannten 68er Jahren gab es kaum einen Tag ohne Demonstrationen irgendwo in Deutschland. Gefühlt stagnierten diese öffentlichen Proteste in den letzten zwei Jahrzehnten. Im letzten Jahr hat sich das durch Greta Thunberg und die Fridays-for-Future-Bewegung geändert. Ist die Zeit wieder reif für Protestaktionen? Und wird es sie häufiger geben?

Hier wird die Corona-Krise heftige Nach-Wirkungen haben. Das, was noch vor kurzem unmöglich schien, war plötzlich möglich: Einer Gefahr durch Veränderung des Lebens und durch Verzicht zu begegnen. Plötzlich sehen wir smogfreie Gebiete über China und Norditalien, die CO^2-Ausstösse gehen zurück. Jetzt – nach Corona – geht die Ökobewegung in eine neue Runde. Meine Generation hat die Ökologie ja auf die Tagesordnung gesetzt, wir träumten in den rebellischen 70er Jahren von neuen Lebens- und Sozialformen. Jetzt geht es wirklich um die Zukunft der gesamten Menschheit. Die heutigen Protest-Jugendlichen sind nicht mehr so ideologisch wie Teile meiner Generation es damals waren. Das ist gut so. Und die Formen des Protestes sind vielfältiger und lebendiger geworden.

Klima-Wandel ist dank Greta Thunberg global stärker in das Bewusstsein gerückt. Wird das Thema Ökologie künftig weltweit stärker als bisher im Fokus stehen und mit welchen Konsequenzen?

»Wir sind alle auf der Suche nach Balance«

Ökologie ist ja nicht nur ein Thema, sondern eine Denkweise, die viel mit dem Systemischen zu tun hat. Dieser »Mind Change« (Sinneswandel) ist heute in vollem Gange. Er ist nicht mehr aufzuhalten. Ökologie ist DAS grosse Paradigma des 21. Jahrhunderts, es wird alles verändern, Wirtschaft, Technik, Politik und die Art und Weise, wie wir leben, wie wir konsumieren.

Der Kühlschrank kommuniziert mit der Kaffeemaschine, Sensoren werden ins menschliche Gehirn eingepflanzt, künstliche Intelligenz übernimmt immer mehr Jobs, Roboter pflegen Senioren – so stellen sich viele die Zukunft vor. Wie realistisch ist das?

»

» Gar nicht. Das meiste ist einfach Quatsch, wird aber von Technik-Firmen im Marketing eingesetzt, um Bedürfnisse zu wecken, die meistens gar nicht da sind. Oder die in der menschlichen Praxis nicht funktionieren. Wenn wir Pflege-Roboter statt Menschen in Altersheime schicken würden, würden die alten Menschen einfach sterben. Das heisst nicht, dass man sich nicht bei schwerer Arbeit helfen lassen kann, beim Heben etwa. Aber wenn wir versuchen, die menschliche Fürsorge zu ersetzen, dann gute Nacht. Wenn wir uns Sensoren ins Hirn schrauben, dann schreiben die Zeitungen zwar drüber, weil das schrill ist, aber ich habe noch niemanden gesehen, dem das irgendwie gut getan hätte. Es macht eher Kopfweh.

In Ihrem Zukunftsreport 2020 prognostizieren Sie Umstürze in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Können Sie das konkretisieren und kurze Beispiele nennen?

Wandel vollzieht sich ja in den allermeisten Fällen graduell, es gibt nur manchmal »Tipping Points« (Wendepunkte), in denen eine Entwicklung sich beschleunigt. Man kann die Corona-Krise als einen solchen Tipp-Punkt begreifen, in dem unser Wirtschaftsmodell, die Überbeschleunigung industrieller Prozesse infrage gestellt werden. Das bezieht sich vor allem auf das Reisen, aber auch auf den Konsum. Unser Globalisierungs-Modell, mit den sehr feingliedrigen Wertschöpfungen, wo tausend Einzelteile um den Planeten gekarrt werden, um dann hierzulande zu einem Auto zusammengesetzt zu werden, haben sich überlebt. Wir werden in Zukunft Medikamente nicht mehr nur in Indien herstellen lassen. Die globale Wirtschaft wird wieder lokaler, nationaler. Politisch erleben wir nach einer Phase der Polarisierung in den nächsten Jahren ein Comeback integrativer Bewegungen. Ein bisschen ist die Situation wie in der 68er-Zeit – aus einer Erstarrung folgt ein neuer Aufbruch.

In Ihrem Buch 15 ½ Regeln für die Zukunft sagen Sie, dass wichtige Veränderungen aus einer Richtung kommen, aus der man sie gerade nicht erwartet. Können Sie das präzisieren?

Das menschliche Hirn neigt dazu, immer weiter in eine Richtung zu starren. Man nennt das Tunnelblick. Aber die meisten Wandlungen kommen immer aus den Richtungen, die wir nicht auf dem Schirm haben. Das ist im Privaten ja auch so – plötzlich kommt die Liebe oder ein Jobverlust bringt einen völlig durcheinander, man zieht um und lernt neue Denkweisen kennen. Wer hätte gedacht, dass plötzlich eine Grippe-Variante, das Coronavirus, die Weltökonomie in die Krise treibt – das hätten wir eher von Trumps Handelspolitik erwartet. Das gilt aber eben nicht nur für böse Überraschungen, sondern auch für gute. Plötzlich kann etwas gelingen, ein Krieg kann aufhören oder eine Technik erfunden, werden, mit der wir schneller vom CO^2 loskommen. Die Zukunft ist ein ziemlich grosser Möglichkeitsraum, mit einer Menge Überraschungen. Uns als Zukunftsforscher geht es darum, dass wir besser vorbereitet sind, uns auf neue Herausforderungen einzustellen.

Was wird sich in punkto Ernährung ändern? Geht der Trend weg vom Fleisch hin zu vegetarisch und vegan?

Ja, tendenziell – aber der eigentliche Trend ist der »Flexitarismus«. Also weniger Fleisch, aber mehr Genuss, und man will wissen, wie die Tiere gelebt haben. In 20 Jahren wird der Fleischkonsum auf die Hälfte gesunken sein, und das ist dann wieder ein gesundes Mass.

Wie stellen Sie sich das Wohnen in der Zukunft vor?

Menschen sind Höhlenbewohner. Aber eben auch Sozialwesen. Wir werden weniger in gestapelten Schachteln und Waben wohnen, wie sie das Industriezeitalter als Grundarchitektur hervorgebracht hat. Sondern wieder mehr in erweiterten Gemeinschaften, die Dörfern oder »Clans« ähneln – erweiterten Freundeskreisen. Ein Anzeichen dafür ist die sogenannte Co-Living-Bewegung. Es gibt 2000 Siedlungsprojekte in Deutschland, in denen jung und alt wieder zusammenleben, mit besseren Infrastruktureinrichtungen und kommunalen Räumen wie in einem Dorf. Aber trotzdem wohnen dort In-

dividualisten. Das wird in Zukunft ein immer lukrativeres Angebot für ältere UND jüngere.

Sie haben das Unternehmen Zukunftsinstitut gegründet, in dem sie gemeinsam mit Ihrer Ehefrau Oona Horx-Strathern sowie den Söhnen Tristan und Julian tätig sind. Führt das Thema Zukunft in Ihrer Familie zur gegenseitigen Inspiration oder schon mal zu kontroversen Diskussionen?

Wir sind uns meistens erstaunlich einig. Das beunruhigt mich manchmal.

Wenn Sie die Zukunft beeinflussen könnten, was hätte für Sie Priorität?

Das, was ich tue: Bewusstsein schaffen – über die Zusammenhänge der menschlichen Geschichte und ihre Perspektiven. Krisen nicht nur als Bedrohung sehen, sondern als Herausforderung, als Lernprozess, als Innovationszeichen. Damit bin ich nicht allein. Das tun ja nicht nur Zukunftsforscher, sondern auch Philosophen, gute Politiker und kreative Menschen in der Wirtschaft.

Mögen Sie Science-fiction-Romane oder -Filme?

Na klar! Ich habe so ziemlich alles gelesen und gesehen, was es Sci-Fi-mäßig gibt. Derzeit sehe ich die Star-Trek-Serie Picard, die von einem berühmten Raumschiffkommandanten handelt, der sich in Rente auf ein Weingut in Frankreich zurückgezogen hat. Dann aber aufgrund der Wirren im Kosmos doch noch einmal auf große kosmische Abenteuerreise geht. So geht das eben, wenn man »Ruhestand« versucht!

Buchverlosung

Die Corona-Krise wird das Leben und die Wirtschaft verändern. In ihrem aktuellen Buch »Die Welt nach Corona« analysieren Matthias Horx und Harry Gatterer mit renommierten Fachexperten und -expertinnen die Auswirkungen der Corona-Krise auf Wirtschaft, Gesellschaft und die zehn wichtigsten Lebenswelten Arbeit, Freizeit, Gesundheit, Konsum, Bildung, Mobilität, Tourismus, Ernährung, Wohnen und Politik. Ein überaus interessantes und lesenswertes Werk, das Sie schon bald in Händen halten können. Denn Großeltern verlost ein handsigniertes Exemplar im Wert von 125 Euro!

Außerdem können Sie ein von Matthias Horx handsigniertes Exemplar des Buches »Zukunftsreport 2020« im Wert von 150 Euro gewinnen. »Die 2020er bringen massive Umstürze in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Und vieles kommt ganz anders, als Sie vielleicht dachten«. Sagt der Mann, der es wissen muss: Zukunftsforscher Matthias Horx. Im »Zukunftsreport 2020« analysiert er mit ausgewählten Experten und Zukunftsforscher/innen die prägendsten Entwicklungen. Und er liefert gewohnt provokante Thesen, die neue Perspektiven auf die Welt eröffnen.

Last but not least können Sie eine ebenfalls signierte Ausgabe des Matthias-Horx-Buches »15 1/2 Regeln für die Zukunft: Anleitung zum visionären Leben« im Wert von 25 Euro gewinnen. Mehr Details zu allen Büchern unter: **www.zukunftsinstitut.de.**

Interesse? Schreiben Sie bitte eine E-Mail an die Redaktion: redaktion@grosseltern.com. Einsendeschluss ist der **4. September 2020.**

Wir werden uns wundern

Die Welt stand still. Das Leben hat sich für alle drastisch verändert. Aus einer Weltkrise ist eine Krisenwelt geworden. Nichts wird so sein, wie es war. Oder doch? Wie sieht sie aus – die Zukunft nach Corona? Wird sie positiv oder negativ? Zukunftsforscher Matthias Horx hat sich über die Zeit nach der Krise Gedanken gemacht. Seine Denkanstöße stimmen optimistisch.

Gaby Boch Text

Wann wird Corona vorbei sein und alles wieder zur Normalität zurückkehren? Diese Frage wird Matthias Horx derzeit immer wieder gestellt. Seine Antwort: »Niemals. Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen (Strukturveränderung von Systemen). Oder Tiefenkrisen. Diese Zeiten sind jetzt«. Die Welt, so wie sie jeder kannte, löse sich derzeit auf: »Aber dahinter fügt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können«, sagt der 65jährige. Und lädt zu einer kuriosen Reise ein. Denn er schaut nicht in die Zukunft – sondern von der Zukunft zurück ins Heute. Das nennt sich übrigens Regnose und ist das Gegenteil von Prognose. Konkret vom Herbst 2020 auf das Frühjahr 2020. Der Zeit, in der sich alles verändert hat.

Soziale Verzichte

»Wir werden uns wundern«, attestiert Matthias Horx. Und nennt Beispiele: »Darüber, dass die sozialen Verzichte, die wir leisten mussten, selten zur Vereinsamung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele sich sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zum Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt. Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissten, stieg an.« Alle seien mit einem Paradoxon konfrontiert: »Indem wir uns aus dem Weg gehen, kommen wir uns näher. Indem wir uns vereinzeln, bilden wir ein neues Wir. Indem wir uns stilllegen, werden wir aktiv. Und dabei spüren wir uns wieder«.

»Und dabei spüren wir uns wieder.«

Spielplätze waren wochenlang gesperrt.

Weitere Vorteile: Das Homeoffice wurde zur Selbstverständlichkeit. Tele- und Videokonferenzen bewährten sich, waren durchaus praktikabel und produktiv. Scheinbar veraltete Techniken erlebten eine Renaissance. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonierens hervor. Es wurde wieder wirklich kommuniziert. Diejenigen, die vor lauter Hektik kaum zur Ruhe kamen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge, Bücher lesen wurde zum Kult. Verschoben hat sich im Herbst 2020 das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur. Vor der Krise schien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Der große Technik-Hype ist vorbei. Humane Fragen stehen wieder im Mittelpunkt.

Matthias Horx erinnert an die Welt vor Corona: »Die Flugzeuge waren voll, übervoll. Man stand in langen Schlangen und war genervt. Im ICE telefonierten Leute laut und ignorant. Die Container fuhren über die Meere und brachten immer neue Waren. Alles war voller Werbung, die unentwegt auf den Bildschirmen aufpoppte. Alle hatten Spaß – viel Spaß. Alles wurde immer schneller, billiger und nerviger. In Firmen wurden ständig neue Absatzrekorde verkündet, neue Ziele gesetzt.«.

Eine hektische Zeit

Die Normalität von »damals« sei eine hektische Zeit gewesen: »Eine Zeit der Ängste und rasenden Befürchtungen. Wir waren süchtig nach immer mehr Verwertungen. Nach Steigerungen. Nach unendlichem Spaß. Und gleichzeitig waren wir völlig verwirrt. Konfus. Orientierungslos. Es war eine Normalität, die nicht an ihre Zukunft glaubte. Die auf eine seltsame Weise in ihren eigenen Untergang verliebt war.« Und dann sei alles plötzlich komplett anders geworden: Stille. Am Flughafen. Im Bahnhof. In der Innenstadt. Im Stadion. An den Piers.

Und Matthias Horx stellt die provokante Frage: »Wollen Sie wirklich dorthin zurück?« Aus seiner Sicht gibt es zwei verschiedene Anschauungen über das »neue Normal«, das jetzt entstehe: »Die eine geht davon aus, dass tatsächlich etwas Neues beginnt. Wir können »

Kommentar

Kontaktsperre macht traurig

Die Welt hat sich verändert und mit ihr das Leben. Trotz der Lockerungen weiß niemand genau, wie es weitergeht. Wird es nach den Sommerferien eine zweite Corona-Welle geben? Werden die Schulen wieder komplett geöffnet? Und es ist genau diese Ungewissheit, die vielen zu schaffen macht. Denn die Einschränkungen treffen immer noch jeden Einzelnen hart – wirtschaftlich, beruflich, sozial. Das Virus hat den Alltag in jeder Hinsicht massiv verändert und auf den Kopf gestellt. Durch die Kontaktsperre litten Omas und Opas darunter, dass sie ihre Enkelkinder nicht in die Arme nehmen und nur aus der gebotenen Distanz sehen konnten. Bei Umarmungen ist - wenn es sie denn gibt - nach wie vor Zurückhaltung angesagt.

Einen kleinen Trost hatte unser jüngster Enkel Noa (drei Jahre) parat: »Wenn wir uns nicht umarmen können, dann geben wir uns einfach einen Popo-Kuss!« Seitdem amüsiert mich die Vorstellung, dass aus der Bussi-Gesellschaft vor Corona eine Popo-Kuss-Gesellschaft nach Corona wird. Wie auch immer: Ich sehne den Tag herbei, an dem meine Enkelkinder wieder wie früher spontan auf mich zulaufen, mir einen Kuss geben und in mein Ohr flüstern können »Omi, ich habe dich ganz doll lieb«.

gaby.boch@grosseltern.com

» vielleicht noch nicht wissen, was das genau ist. Aber es deutet sich etwas an, das der Zukunft eine andere Richtung gibt. Die gegenteilige Denkweise wird von denjenigen vertreten, die immer schon alles gewusst haben.« Letztere würden argumentieren, dass sich durch die Krise nicht das Geringste verändern werde, weil Menschen und Gesellschaften unfähig seien, sich zu verändern. Und alles werde demnächst weiter den Bach runtergehen – nur schneller. Dem hält der Zukunftsforscher entgegen: »Es ist schlechterdings unmöglich, dass alles so bleibt, wie es war. Menschen, Gesellschaften und Kulturen wandeln sich andauernd, sonst wären wir gar nicht hier. Das ist das evolutionäre Prinzip«.

Handwerk profitiert

Rückblickend »werden wir uns wundern«, so Horx, »wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie Zusammenbruch tatsächlich passierte«. Und weiter: »Im Herbst gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die globale Just-in-Time-Produktion, mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird demontiert und neu konfiguriert. Überall wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance«. Übrigens eine seiner Prognosen, die Realität werden könnten. Denn im Land des Exportchampions Deutschland sah die Mehrheit lange die Globalisierung als Chance. Freihandel und Reisefreiheit waren positive Faktoren. Laut einer Spiegelumfrage von Mai 2020 hat sich das ins Gegenteil verkehrt. In dieser Umfrage gaben nur 38,3 Prozent der Befragten an, die Globalisierung eher als Chance zu sehen – 57,7 Prozent empfanden sie als Risiko. Zum Vergleich: Im Mai 2017 sahen 63,5 Prozent der Befragten die Globalisierung als Chance – nur 38,8 Prozent empfanden sie als riskant.

Nicht der einzige Aspekt: »Die überschleunigten Märkte - sprich Schlachthöfe, Kreuzfahrtschiffe, After-Ski-Ballermann, Billigflieger, Billigfleisch, Overtourismus – schrumpfen dauerhaft oder werden zumindest verlang-

Homeoffice war Normalität.

samt. Die neue Weltwirtschaft wächst langsamer, wird qualitativer. Es geht im Business der 2020er Jahre deutlich mehr um Nachhaltigkeit und Sinnhaftigkeit.«

Vertrauen in die Politik

Politisch werde sich vermutlich im Herbst ebenfalls einiges verändert haben: »Vielleicht wird Donald Trump krachend abgewählt. Weltweit entsteht eine Euphorie des Aufbruchs, eine Welle der rebellischen Veränderung. Eine neue globale Jugendrebellion nimmt Fahrt auf, in der es um neue Antworten auf rassistische, ökologische Spaltungen geht - um das, was Menschen über alle Schranken und Grenzen verbindet. Im Zuge dieses Aufstands erfindet sich Amerika neu.

Vielleicht werden wir uns wundern, dass die AfD ernsthafte Zerfransungs-Erscheinungen zeigt, weil eine bösartige, spaltende Politik nicht zu einer Corona-Welt passt. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt«.

Politik als Form gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten habe eine neue Glaubwürdigkeit und Legitimität bekommen: »Gerade weil sie autoritär handeln musste, schuf Politik Vertrauen ins Gesellschaftliche«, betont der Zukunftsforscher.

Die Krise werde die globalen Machtverhältnisse verändern, meint Horx. »Sie enthüllt, welche gesellschaftlichen Systeme Krisen gewachsen sind und welche nicht. Die kleinen Länder, oft von Frauen oder integrativ agierenden Politikern geführt – Neuseeland, Dänemark, Portugal, Irland, Island, Finnland, Österreich – auch Schweden mit seinem kooperativen Sonderweg – kommen nicht nur besser durch die Krise, sie gewinnen darin neue Formen gesellschaftlichen Vertrauens.« In anderen Ländern wie USA, Brasilien und Russland werde die Gespaltenheit, die innere Kaputtheit umso sichtbarer. »Hier erleben die Menschen die Seuche als Demütigung, als Niederlage. Das führt in die Finsternis, in einen Katharsis-Prozess, der irgendwann Platz für eine Renaissance machen wird.«

Jede Tiefenkrise hinterlasse ihre Storys, findet Matthias Horx: »Eine der stärksten Visionen, die das Corona-Virus hinterlässt, sind »

» die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO^2-Ausstoss zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen. Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft.« Seine drastische Botschaft lautet: »Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.«

Interessant am »neuen Normal« sei, dass es mit den Kriterien der Vergangenheit nicht mehr zu verstehen sei. »Das sollten wir bedenken, wenn wir uns vorsichtig zurück tasten. Die Zukunft beginnt, wenn wir anfangen uns zu wundern. Und damit aufhören, die Zukunft zu verhindern, indem wir nicht an sie glauben«, mahnt Horx.

Positives Virus

Wenn durch Selbst-Entschleunigung die Entschleunigung des Virus gelinge, könnte aus Sicht von Horx eine Gegeninfektion erfolgen: »Sozusagen ein positiver Virus, der sich in der humanen Kultur als Idee einer postfossilen Zukunft verbreitet?!« Es gebe keine präzise Methode, das vorherzusagen. Darum appelliert Matthias Horx: »Die Antwort müsst ihr finden. Ihr selbst. Ich. Wir alle. Die Zukunft beginnt in uns. Sie ist – ähnlich wie die Liebe – eine Entscheidung.« ◉

Bis zum Ziel Normalität ist es ein weiter Weg.

Tristan Horx

Er greift ein – wie er es nennt – eher unangenehmes Thema auf: die Generationsgleichung. Tristan Horx, der als Nachfolger seines Vaters Matthias Horx bereits im Zukunftsinstitut arbeitet, sagt plakativ: »Die Jungen verhalten sich großteils vorbildlich zum Schutz der Alten«. Die Solidarität gegenüber Risikogruppen sei so hoch wie noch nie: »Die ganze Welt steht still, um Euch zu schützen. Denn wir mögen euch ja (meistens), ihr seid schließlich unsere Eltern, Omas, Opas, Onkel, Tanten, Nachbarn.«

Die gemeinsame soziale Isolation helfe dabei, einige Verhaltensmuster der Überdigitalisierung zu überdenken, »vor allem wir aus den jüngeren Generationen«, ist sich Tristan Horx sicher: »Früher haben wir die Oma doch nur angerufen, um sie nicht treffen zu müssen – oder? Jetzt, wo wir unsere geliebten Menschen (aber vielleicht nicht oft Besuchten) nicht mehr anders erreichen können, wird sich durch die Krise ein anderer Umgang ergeben«. Und er hat einen Tipp für die Zeit danach parat: »Wer nach der Corona-Isolation beim Essen im Restaurant immer noch an seinem Handy hängt, dem empfehle ich, sich doch bitte etwas länger in Quarantäne zu begeben«.

Noch bevor es Covid-19 gab, hätten die unter 30jährigen eine wesentlich fatalere Krise erkannt: die Klimakrise: »Wir haben protestiert – sogar die Introvertierten gingen auf die Straße. Was wollten wir? Dass man den Experten zuhört. Noch nicht mal uns! Wir wollten nur Aufmerksamkeit auf das Problem lenken, damit ihr, die doch so erfahrenen Generationen, unsere Zukunft rettet. Passiert ist – sind wir ehrlich – sehr wenig«. Jetzt sei die Welt innerhalb von wenigen Wochen komplett umgekrempelt worden: »Für euch haben wir die Welt zum völligen Stillstand gebracht«, formuliert Tristan Horx provokativ. Ihm ist bewusst, dass es dreist, sogar fahrlässig wirken könne, in der Corona-Krise die Klimadebatte anzusprechen. Aber gerade jetzt seien Energie, Solidarität und Lebendigkeit zu spüren: »Diese müssen wir halten und nutzen, um uns für die nächste Krise zu wappnen – denn die kommt bestimmt«.

»Stellen wir uns vor, wir sind im Jahr 2021. Jetzt hören wir Klimaforschern, Geologen und Energieplanern so zu, wie vor einem Jahr Virologen, Epidemiologen und Ärzten. Wir streiten uns nicht mehr darüber, welche Generation am meisten in Fragen des Klimas weiß, sondern hören zu. Und dann handeln wir – gemeinsam. Als solidarische, generationsunabhängige Gesellschaft – wie damals, in der Corona-Krise«.

Alle seien Teil der Generation Corona, so Tristan Horx: »Wenn wir zurück ins 20. Jahrhundert blicken, dann haben wir uns weitgehend von Rassismus und Sexismus befreit. Nahezu auch vom Kulturalismus. Und wir werden hoffentlich den Generationalismus überwinden – die vorletzte Bastion der sozialen Spaltungen – außer Arm und Reich.« Die humane Evolution sei immer durch die Überwindung scheinbar unveränderbarer Verhaltensmuster vorangetrieben worden: »Wir werden das Mühlrad der Geschichte zusammen beenden. Oder zumindest die verschiedenen Melodien der Generationen zu einer Symphonie vereinen.«

Juniorchef
Tristan Horx

Oona Horx

Immer wieder gibt es sie – die kreativen Ideen in der Corona-Krise. Und das Leben in dieser Zeit schreibt seine eigenen Geschichten. Eine davon erzählt die Irin Oona Horx-Strathern. Es ist die Story der drei Großmütter Doreen, Dotty und Carol. Alle drei lebten glücklich in ihren eigenen Wohnungen – bis Corona kam und mit dem Virus die Isolation. Also beschlossen die drei Frauen, sich gemeinsam zu isolieren.

Die drei Damen einigten sich zunächst darauf, erst einmal allein in ihren Wohnungen zu bleiben, um herauszufinden, ob sie infiziert seien. Weil das nicht der Fall war, zogen sie zusammen. In das Haus, das die privatesten Räume sowie Platz für gemeinsame Gymnastik und Essen bot. Sie deckten sich mit reichlich Netflix und Wein ein.

Oona Horx-Strathern, die im Zukunftsinstitut unter anderem für die Themenbereiche Design, Architektur, Wohnen und Bauen sowie den kulturellen und sozialen Wandel zuständig ist, fragt sich, wie es für die drei Damen nach Corona weitergeht: »Werden sie ihre Ressourcen bündeln, sich in einem größerer Haus niederlassen?« Seit der Krise habe jeder plötzlich wieder menschliche Verbindungen im Kopf. »Aber wird das dauern? Oder werden wir uns danach umso mehr vereinzeln?«

Optimistisch formuliert, sei soziale Solidarität hartnäckig. »Wir haben gelernt, wie sehr wir aktives Engagement brauchen. Nicht nur privat, sondern auch in unserem öffentlichen Leben.« Es könnten neue Formen des Zusammenlebens entstehen, die mehr zu bieten hätten als gemeinsame Terrassen und Küchen. Fazit von Oona Horx-Strathern: »Wir werden das Potenzial dieses Zusammenlebens durch die Linse derer sehen, die viele Wochen oder sogar Monate allein verbracht haben. Wir werden einen Eindruck davon bekommen, dass die Vorteile einer gemeinsam gekochten und geteilten Mahlzeit lange nach dem Abwasch bestehen bleibt.«

Oona Horx erzählt von drei alten Damen